

# BAUSTEIN GEDANKEN ZUM AKTIONSPAKAT



„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ – So lesen wir groß auf dem diesjährigen missio-Plakat zum Sonntag der Weltmission. Im Folgenden möchte ich ein paar Gedanken zu diesem Plakat mit Ihnen teilen.

Im Fokus sehen wir zwei Menschen, über ihnen ein Wort des Propheten Jeremia. Sie sprechen miteinander, gestikulieren. Die ausdrucksstarke Körpersprache lässt auf ein intensives Gespräch schließen. Beide stehen auf irgendeiner Straße, Häuser und Wellblechdächer sind im Hintergrund zu sehen.

Die Häuser gehören keinem Dorf und keiner Kleinstadt an, sondern sie sind Teil der ostafrikanischen Metropole Nairobi. Das rasante Wachsen von Kenias Hauptstadt Nairobi ist der Abwanderung der Bevölkerung aus ländlichen Gebieten geschuldet. Die Hoffnung, Arbeit und eine bessere Zukunft in den großen urbanen Strukturen zu finden, treibt die Menschen dazu an. Mit der zunehmenden Urbanisierung steht Nairobi in einem weltweiten Trend. Nach statistischen Berechnungen werden schon in wenigen Jahrzehnten weit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in solchen Riesenstädten wohnen.

Doch was bedeutet das? Was offensichtlich ist, springt auch schnell ins Auge: Armut und Reichtum treffen hart aufeinander. Mehr als die Hälfte der Bewohner Nairobis leben in zum Teil riesigen Slums auf engstem Raum, der insgesamt aber weniger als 10 Prozent der Stadtfläche ausmacht. Diese weitreichenden urbanen Veränderungen fordern auch die Kirche und ihre bisherige pastorale Arbeit massiv heraus: Wie kann sich Glaube hier entfalten? Wo werden unterschiedliche Lebensrealitäten und menschliche Existenzen aufgefangen? Wo gibt es einen Raum, in dem Menschen das mitteilen können, was sie bewegt, was ihnen Kraft und Halt gibt? Und wie können ihre Anliegen vernetzt werden?

Ein Blick auf das Plakat zeigt eine andere Perspektive, ohne die eben genannten Fakten und Fragen außer Acht zu

lassen. Die Realität ist und bleibt präsent – im Hintergrund. Im Vordergrund zeigt sich etwas, was nicht so schnell ins Auge springt. Und doch ist es da: *Zukunft und Hoffnung*. Wir sehen Linet Mboya, sie kommt aus Kibera, dem größten Slum Nairobis im Südwesten der Stadt. Mit Gelegenheitsjobs hält sie sich und ihre Kinder über Wasser. Dabei trägt sie nicht nur für ihre eigenen drei Sorge, sondern auch für sechs Kinder, die sie bei sich aufgenommen hat. Täglich steht sie vor großen Herausforderungen. Sie muss genügend Geld verdienen für das Essen der Kinder, Zugang zur gesundheitlichen Versorgung bekommen und für ihren Schulbesuch aufkommen. Ihre Kinder selbst sind es, die sie motivieren. Sie sollen eine gute Zukunft haben. Und sie möchte ihren Traum verwirklichen: *„Mein Traum ist es, eines Tages ein Zentrum und ein Büro zu haben, wo ich denen helfen kann, die meine Hilfe am meisten brauchen.“*

Auf dem Plakat sehen wir Linet Mboya mit dem jungen Priester Firmin Koffi sprechen. Er gehört zur Gemeinschaft der Yarumal-Missionare, einem Orden, der sich dem Dienst für die Armen verschrieben hat. Gemeinsam mit seinen Mitbrüdern lebt er in Kibera und teilt das einfache Leben der Menschen. Die Yarumal-Missionare wissen, dass sie nicht allen Menschen mit finanziellen Mitteln helfen können. *„Die Menschen brauchen nicht nur finanzielle Hilfe, nicht nur Geld, nicht nur materielle Dinge, sondern unsere einfache Anwesenheit“*, erzählt Fr. Firmin Koffi. *„Wir verbringen Zeit mit ihnen. Wir haben unsere Herzen anzubieten, unsere Ohren anzubieten, damit diese Menschen das Gefühl haben, dass sie nicht allein sind. Dass andere Menschen sich um sie kümmern.“*

Die Yarumal-Missionare arbeiten mit gleichgesinnten Gemeinden, die sich um Bedürftige kümmern. Viele Christinnen und Christen in ihrer direkten Nachbarschaft denken und handeln genauso. Linet Mboya ist eine von vielen. So entsteht ein großes Netzwerk der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung, in dem die Menschen nicht Bittsteller sind, sondern zu Handelnden werden.

Die Menschen in Kibera verbindet ein starkes Gemeinschaftsgefühl, das auch im Gemeindeleben eine zentrale Rolle spielt. In vielen Gemeinden organisieren sich Menschen in Kleinen Christlichen Gemeinschaften, um gemeinsam die Herausforderungen ihres Alltags zu bewältigen.

*„Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“* – Diese Zusage Gottes gilt nicht nur seinem Volk damals im babylonischen Exil, sondern allen Menschen, die Neuaufbruch und Neubeginn wagen. Der diesjährige Sonntag der Weltmission macht aufmerksam auf Menschen wie Linet Mboya und viele andere, die sich den Herausforderungen urbaner Zentren in Ostafrika stellen. Sie alle sind Menschen, die sich nicht entmutigen lassen, weil sie der Zukunft und Hoffnung Gottes trauen. Menschen wie Linet Mboya können auch uns ermutigen, an die Zukunft und Hoffnung Gottes zu glauben, wenn sie sagt: *„Ich sehe die Zukunft als leuchtend und ich glaube an meine Träume. Eines Tages werde ich Kibera verändern, auch wenn es nicht die ganze Stadt ist, sondern nur ein kleiner Teil von mir und meinen Nachbarn.“* Geben wir gemeinsam dieser Hoffnung eine Sprache und lassen auch wir uns überraschen, wo und wie vielfältig Gott uns heute Zukunft schenken möchte.

Sr. Laura Knäbel MMS